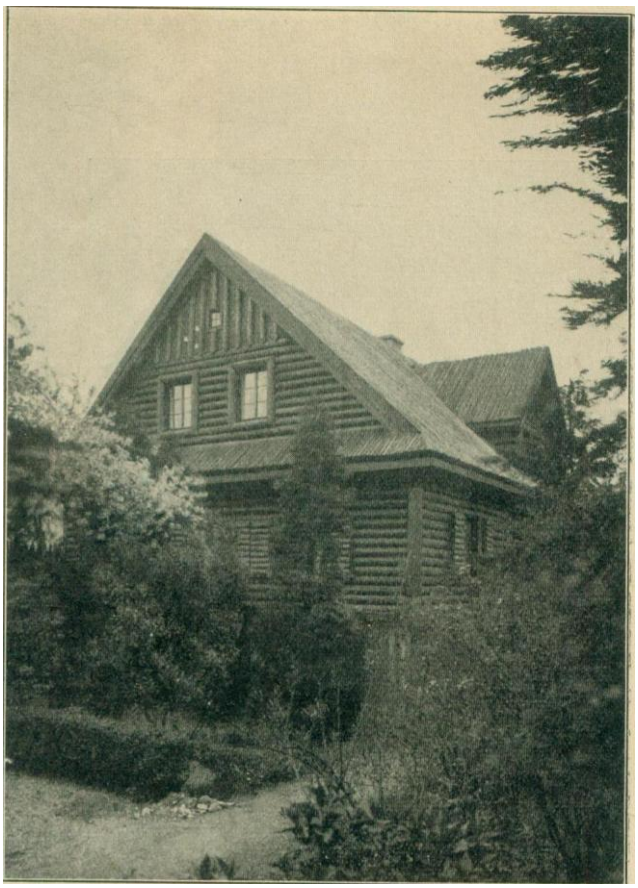
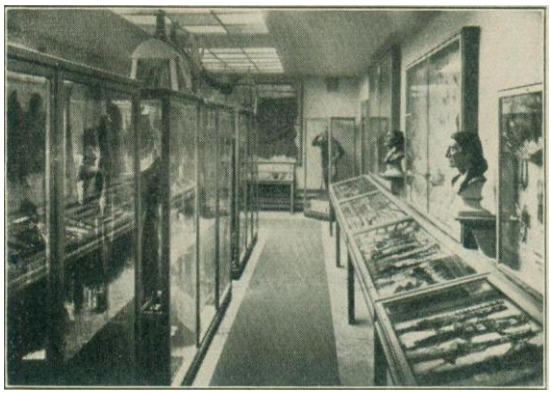
AUF DEM KRIEGSPFAD DER ALLTÄGLICHKEIT



Hand aufs Herz! – Befinden wir uns nicht alltäglich auf dem Kriegspfad mit der Widrigkeit der Zeitumstände. Sind wir nicht Tag für Tag der Gefahr ausgesetzt, daß uns mißliche Geldverhältnisse der großen Wirtschaftsdepression überfallen wie ein heimlicher Feind aus dem Hinterhalt? Möchten wir nicht gerne der Versuch machen, auf alle unsere Sorgen zu schießen mit der Ruhe und der Kaltblütigkeit eines Meisterschützen, wenn wir wüßten, daß wir sie damit zur Strecke bringen würden? Möchten wir uns nicht aus vollster Überzeugung an ein friedliches Lagerfeuer setzen, um alle Sorgen zu vergessen, auch wenn es nur für ein paar Stunden ist? Wer von uns hat sich denn schon einmal besonnen auf das Indianertum unserer Zeit mit ihren Marterpfählen und ihren verwünschten Lassofängen, die einen nach dem anderen zu Falle gebracht haben, und hören wir nicht täglich das Indianergeheul von hunderttausend verschiedenen Meinungen, von welchen eine jede Anspruch macht, die richtige zu sein? Und wenn sich früher die Indianer bekämpften um der Natur des Kampfes willen, welcher Fortschritt ist eigentlich seitdem gemacht worden, wenn wir kulturell und zivilisatorisch geschulten Köpfe der neuesten Menschengeneration uns bis aufs Messer bekämpfen um des Friedens willen? Was Karl May–Old Shatterhand kraft seiner wahrhaft göttlichen Phantasie in allen seinen Werken dichterisch auskämpfte, ist es nicht gerade immer das, was die ganze Menschheit bewegt von Anfang an ohne Ende? –

In dieser Auffassung unserer so hochwichtigen Zeitlichkeit müßten wir

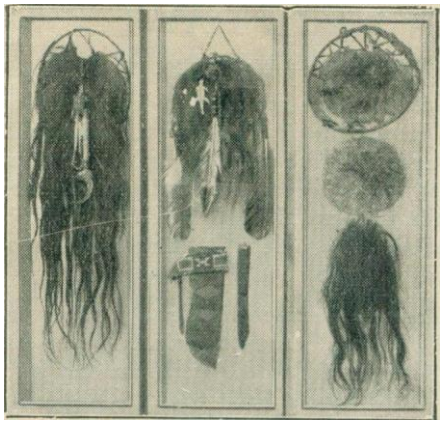
DAS BLOCKHAUS KARL MAYS

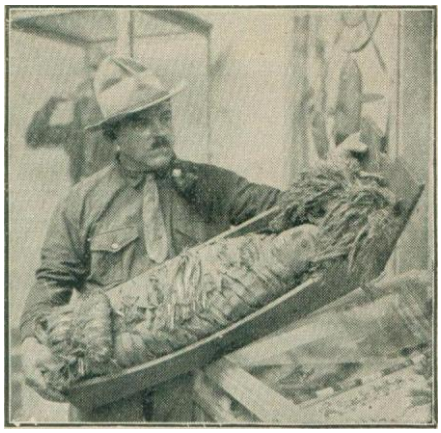


betreten, welches zum Andenken an Old Shatterhand errichtet worden ist und in heimlicher Verschwiegenheit im Garten der Villa „Shatterhand“ dämmert. Die Schauer der Echtheit erfassen uns, wenn wir durch einen schmalen Gang an dem Fell eines Bären vorbeistreifen und plötzlich am lodernden Lagerfeuer der Vergangenheit sitzen und bei rauchender Pfeife den Kriegspfad der Alltäglichkeit vergessen. In diesem romantischen Trapperheim, diesem wild aussehenden Sqatter-Wigwam, entdeckt man auf Schritt und Tritt Neues. An den Wänden des Lagerfeuerplatzes ein drohend glotzender Bisonkopf,

indianische Decken und Gerätschaften, Gewehre und Revolver, Lassos und alle jene unentbehrlichen Ausrüstungsgegenstände, die den Wildwestmann ausmachen. Und riesige Holzscheite umlagern den Kamin, jederzeit bereit, den lebendiggewordenen Karl-May-Gestalten die anheimelnde und prasselnde Begleitmusik zu spielen. Patty Frank ist hier unser freundlicher Wirt, ein Karl-May-Epigone, vielleicht der echteste und unverfälschteste, den unsere Zeit noch kennenlernen kann. Er wird selber erzählen, wie er zu allem und vor allem zu Karl May gekommen ist und warum er nie wieder davon lassen wird. Später führt er uns in die Bar – eine stilechte Wildwestbar mit „drinks“ aus Feuerwasser und vielen Bildern und Öldrucken an der Wand, die so charakteristisch für diese „Wildwest-Kantinen“ sind, die den stolzen Namen „saloon“ führen. Und Patty Frank berichtet uns von seinen Erlebnissen aus allen Erdteilen, und die Zeit verrinnt und fließt in die Phantasie Karl Mays hinein, dann bleibt sie stille stehen, und wir denken nicht mehr zurück an den dürren Kriegspfad unserer Alltäglichkeit, denn Patty Frank führt uns ins

KARL-MAY-MUSEUM.





Man muß es gesehen haben. Diese Reliquiensammlung einer aussterbenden barbarischen Kultur, in barbarischer Schönheit und Farbenpracht Stickereien aus farbigen Stachelschweinborsten auf geschmeidigen, wunderbar elastisch gegerbten Bisonhäuten, Paradeschuhe der Indianer in anmutiger Pracht von Ornamenten, die heute noch nachgeahmt werden. Skalpe, jene schaurigen Siegestrophäen indianischer Heldentums, Medizinbeutel und Totems, glasperlenbestickte Gegenstände, wie Mokassins aus Hirschleder, Lendenschurze, Halsbänder, aus feinstem Leder, die gegerbte Haut eines Wapitihirsches, die als Mantel diente. Es ist nicht möglich, die Fülle von Gegenständen zu nennen, die hier auf Schritt und Tritt das Auge fesseln, von einer zweitausendjahralten Mumie, die ausgezeichnet erhalten ist, bis zu einer vollständig abgezogenen Gesichtshaut, deren Schädel friedlich daneben liegt, von dem prächtigsten Sattel- und Saumzeug, Federschmuck bis zu den verschiedenartigsten Waffen. Ein Glanzstück der Sammlung ist eine gestickte Säbelscheide mit dazugehörigem Indianersäbel, eine Seltenheit von unschätzbarem Wert, da sich im allgemeinen die Indianer mit solchen Langmesserwaffen nicht befreunden konnten. Dieses Karl-May-Museum zeugt Schritt auf Schritt von Kampf und Sieg jener heldenhaften roten Nation, die vielleicht keine in unserem Sinne gewesen ist, die aber von der Wiege bis zum Grabe von Siegen träumte, wie ihr unsterblicher Chronist Karl May, dessen letzte Worte auf dieser Erde gewesen sind: „Sieg, großer Sieg, ich sehe alles rosenrot!“

Möchte auch unserer heutigen Zeit, in der wir in so vielen Dingen, wie die Wilden, nicht bis drei zählen können, ein großer Sieg über die Unvernunft des Handelns beschieden sein und ein rosenroter Sonnenaufgang. S. W.

Aus: Gross-Dresden, Dresden. 5. Jahrgang, Heft 2/3, Februar 1932, S. 9–11.

Abbildung Seite 9: Blockhaus in Karl Mays Garten in Radebeul

Abbildung Seite 10 links: Blick ins Karl-May-Museum in Radebeul (Errichtet 1928)

Abbildung Seite 10 rechts: Tlingit-Indianer (Karl-May-Museum, Radebeul)

Abbildung Seite 11 links: Skalpe aus der Sammlung Patty Frank

Abbildung Seite 11 rechts: Patty Frank mit indianischer Kindertrage

B-2281, B-2282, B-2283, B-2284, B-2285, B-2286, B-2287, B-2288 finden sich im „SONDERHEFT KARL MAY“ der „Monatsschrift für Wirtschaft, Verkehr, Kunst und Kultur GROSS-DRESDEN“, herausgegeben von Joh. Erich Gottschalch.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2019